

# Gemeinde = Blatt.

Organ der Co.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich  
zweimal zum Preise von 1 Dollar das Jahr.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.  
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Red. R. Adelberg, Watertown, Wis.

8. Jahrg. No. 9.

Watertown, Wis., den 1. Januar 1873.

Lauf. No. 165.

## Zum neuen Jahr.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns  
sein? Röm. 8, 31.

Wiederrum stehen wir, lieber Leser, an einem Grenzstein, der einen von jenen Zeitabschnitten bezeichnet, von denen siebenzig, oder wenn es hoch kommt, achtzig das Leben des Menschen ausmachen. Ein neues Jahr treten wir mit Gottes Hilfe an und fangen heute:

Das alte Jahr vergangen ist,  
Wir danken dir, Herr Jesu Christ,  
Daß du uns fast für aller G'sahr  
So gnädiglich behüt'st dies Jahr.

Wir bitten dich, ewigen Sohn  
Des Vaters in dem höchsten Thron,  
Du woll'st dein' arme Christenheit  
Ferner bewahren allezeit.

Blicken wir heute zurück auf das vergangene Jahr, so ist das Ergebnis unserer Betrachtung: Herr, du bist gerecht, gnädig und barmherzig; wir aber müssen uns schämen! Blicken wir aber vor uns, so liegt das neue Jahr zwar vor uns da, aber was es für uns in seinem Schooße birgt, wissen wir nicht. Doch soviel können wir mit Gewißheit schon voraussehen, daß auch in diesem Jahre unser Leben sein wird, wie das eines Tagelöhners, nämlich Mühe und Arbeit; daß auch in diesem Jahre jeder Tag seine eigene Plage haben wird; daß auch in diesem Jahre die Kirche Christi ihre Kreuzesgestalt nicht verleugnen, noch verlieren wird, und wer Christo nachfolgen will, sich verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen muß; daß es auch in diesem Jahre durch mancherlei Stürme und Kämpfe gehen wird, durch die heißen Kämpfe mit dem Teufel, der Welt und unserm eignen Fleisch; daß es uns an Anfechtungen, Trübsalen, Mängeln und Nöthen sein reichlich Theil bescheeren wird. Und welche Zurückung nehmen wir mit in dies neue Jahr hinein? Ach, das trostlose und verzagte Herz mit seiner ganzen Armuth und Ohnmacht, mit allen seinen Schäden und Gebrechen! Müssen wir darum nicht mit Bittern und Zagen in's neue Jahr treten? Wer könnte da noch fröhlich und getrost den ersten Schritt in's neue Jahr wagen? Ja, lieber Leser, das kann freilich nur der, welcher in festem Glauben das obenangestellte Schriftwort: „Ist Gott für uns, wer mag wider

uns sein?“ sich angeeignet und recht gebrauchen gelernt hat. Wer mit diesem Sprüchlein im Herzen heute in's neue Jahr tritt, der thut es muthig und unerschrocken, getrost und voller Zuversicht; und darum wünscht ich denn, daß du dir dies Sprüchlein zum Lösungswort für's neue Jahr wähltest. Sieh' es nur einmal genauer an und du wirst finden, wie es so trefflich geeignet ist, alle Furcht und Bangigkeit aus deinem Herzen zu vertreiben und dir Muth und Freudigkeit einzusflößen, dir das köstliche Ding, ein festes Herz, zu geben.

Was heißt denn das, Gott ist für uns? Ach, lieber Leser, in diesem Wort liegt eine Welt voll Seligkeit und Trost. Gott ist für dich, das heißt, der Herr Himmels und der Erde, der allmächtige König der Ehren, der heilige und gerechte Gott ist auf deiner Seite, ist dein bester Freund und liebreicher Vater und du bist sein theures, liebes Kind. Er zürnt dir nicht um deiner Sünden und Gebrechen willen, denn er hat dir sie alle aus Gnaden vergeben; er flucht dir nicht, denn er hat allen Fluch von dir abgewandt und läßt dir sein gnadenreiches und freundliches Angesicht leuchten. Du bist sein und Er, der dreieinige Gott, ist dein; er hat sich dir zu eigen gegeben; ja sein ganzes Herz ist von Liebe gegen dich entbrannt; Leben und Seligkeit, sein Himmelreich und alle himmlische Herrlichkeit will er dir geben; als sein Kind hat er dich eingesezt zum Erben aller seiner Güter und Schätze. Er ist dein Hirte, du bist sein Schäflein; darum weidet er dich auf grüner Aue und führt dich zum frischen Wasser und läßt dir Gutes und Barmherzigkeit folgen dein Lebenlang. Er hat sich mit dir verlobt in Ewigkeit und als dein Bräutigam will er dich, seine liebe Braut, behüten wie seinen Augapfel und Niemand soll dich aus seiner Hand reißen. Er behütet deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit, und seine Engel müssen dich auf ihren Händen tragen. Er ist dein Schutz und Schirm und deine feste Burg wider alle deine Feinde. Du hast allezeit einen freien Zugang zu ihm: im Gebet und er will dir geben, was dein Herz wünscht. Alle deine Sorgen kannst du auf ihn werfen, denn er sorget für dich. Er gibt dir Kraft in deiner Schwachheit; er tröstet dich, wie einen seine Mutter tröstet; er verläßt und veräußt dich nicht. Und wie er dir die größten und besten Güter schenkt, so will er dir auch die geringeren nicht versagen, nämlich Essen und

Trinken, Kleider und Schuh und alles, was nach der vierten Bitte zum täglichen Brod gehört. Ja, seine Gnade ist dir an jedem Morgen neu und sein Aufsehen bewahret deinen Odem!

Siehe, das heißt, Gott ist für dich. Und hast du es auch schon je bedacht, wie selig, wie sicher und geborgen, wie reich und glücklich, wie groß und mächtig du bist, weil Gott, dein Herr, für dich ist? Weil er dir freundlich und gnädig ist? Ach so bedenke und erkenne es doch jezt beim Jahresanfang, damit du muthig und getrost in's neue Jahr gehen und aller Furcht und Bangigkeit ledig werden kannst.

Doch du sprichst: ist denn auch Gott wirklich für mich? Kann ich denn auch dessen gewiß sein, daß er für mich, daß er mein Freund und Vater ist? Ja, im Himmel und auf Erden gibt es nichts gewisseres als das, daß Gott für dich ist. So wahr und gewiß Gott selbst ist, so wahr und gewiß sein Wort ist, so wahr und gewiß ist er für dich. Da er bei keinem Größeren schwören konnte, schwur er bei sich selbst, daß er für dich ist und daß du sein eignes, theuer erkauftes, liebes Kind bist. Hast du denn nicht eben erst das heilige Weihnachtsfest gefeiert, da du die fröhliche Engelbotschaft hörtest: **Guch**, also auch **d i r**, ist heute der Heiland geboren? Was hieß das anders, als: hier ist Immanuel, d. h. Gott mit uns, Gott für uns! Also auch mit **d i r** und für **d i c h**. Und auf das eben erst gefeierte Weihnachtsfest zurückweisend, sagt uns nicht unser heutiges Neujahrs-Evangelium: Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt **Jes u s**, d. h. **Selig m a c h e r**? Willst du noch bessere, sicherere Bürgschaft dafür, daß Gott für dich ist? Nein, wahrlich das Weihnachtsfest verbürgt dir's unverbüchlich und ewig fest. Dies Kindlein in der Krippe ist der ewige und wahrhaftige Gott selbst; Gott war in Christo; in ihm hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe; in ihm verführte Gott die Welt mit ihm selber; in ihm liebt er dich, ist er für dich und macht er dich selig. So wahr Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, ist und so wahr er auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, ist, so wahr und gewiß ist in ihm und durch ihn Gott für dich, dein bester Freund und dein lieber Vater, so fern du es nur glaubst. Und wenn das so fest verbürgt ist, warum wärest

Du es nicht glauben? Darum hinweg mit allen Zweifeln und mit aller Blödigkeit des Herzens; freue dich vielmehr und jubilire mit gläubigem Herzen: Hier ist Immanuel, Gott mit uns! Gott ist für mich, mein verböhter Gott und Vater, mein traurer Freund, mein liebster Bräutigam, mein Heil und mein Leben!

Und hast du erst also gelernt im Glauben sprechen: Gott ist für mich! so kannst du dann auch muthig und unerschrocken beim Eintritt in's neue Jahr hinzufügen und sagen: Wer mag wider mich sein? Wider dich wird allerdings vieles sein. Die alten Feinde, die dich bisher angefochten haben, nimmst du auch mit in's neue Jahr. Ja gerade weil du gelernt hast zu sagen: Gott ist für mich! werden sie dir nur umsonst zuwider sein, dich anzufechten, zu ängstigen und zu plagen. Gerade darum werden sie alle ihre Macht anbieten, um dein Vertrauen und deine Zuversicht zu Schanden zu machen und dich zu verderben. Da ist der alte böse Feind, die alte Schlange, der Teufel, der da herumgeht wie ein brüllender Löwe und sucht dich zu verschlingen. Dieser dein alter Widersacher wird auch im neuen Jahr also wider dich sein, daß er mit all seiner höllischen List und Trügerei dich zu verführen, in Sünde und Schande zu stürzen und dein Gewissen zu verwunden sucht, daß er dir seine Nege stellt auf allen deinen Schritten und Tritten und mit seinem Drohen und Verklagen dein Herz in Angst und Noth stürzen, dir deine Gotteskindschaft absprechen, deines Glaubens und deiner Hoffnung spotten und dich also in Unglauben, Miß- oder Irrglauben, Verzweiflung und andere große Schanden und Laster verstricken und dir vorlügen will, daß auch dein Gott wider dich sei. Dann wird wider dich sein die ungläubige, gottlose Welt, die dich hasset und der du mit deinem Bekenntniß von Christo ein Dorn im Auge bist. Hat sie den Herrn, deinen Hausvater, Beelzebub geheissen, wie vielmehr wird sie dich, seinen Hausgenossen, also heißen. Es ist wider dich dein eigen Fleisch und Blut, der alte Adam, der durch Lüste in Irthum sich verderbet, dem da fortwährend gelüftet wider den Geist, also daß der neue Mensch in dir nicht thun kann, was er will; der alte Adam, der nicht sterben und durch tägliche Reue und Buße erkaufen sein will, sondern immer wieder sein Haupt erhebt und dir viel Kampf, Noth und Schmerzen verursachen wird. Ja, wer weiß, vielleicht auch der letzte Feind, der Tod, mag in diesem Jahre dich ereilen und wider dich sein, dich zu erschrecken und dir dein letztes Stündlein, deinen Ausgang aus dieser Welt furchtbar zu machen.

So viele sind wider dich, und du armer Wurm, du ohnmächtiges Menschenkind wolltest allen diesen deinen Widersachern furchtlos und muthig entgegengehen? Ach ja, gingst du allein in deiner Ohnmacht und Schwäche, es wäre Frevel, Uebermuth und Tollkühnheit, was du Muth und Uerschrockenheit nennst. Aber du bist ja nicht allein; du gehst ja in's neue Jahr mit deinem Immanuel, d. h. Gott mit uns! Du hast ja im Glauben erkannt und gebetet: Gott ist für mich! So kannst du in demselben Glauben allen deinen Widersachern auch trotzig zurufen: Wer mag wider mich sein! Wenn ihr, die ihr wider mich seid, auch alle auf einen Haufen zusammenkämet und gegen mich anstürmet, wenn ihr auch alle eure höllische Macht

zusammenrafftet, mich zu verderben, so vermöget ihr doch nichts, könnt mir doch nichts anhaben und mir nichts schaden, denn Gott ist für mich, ist auf meiner Seite; er streitet für mich, er beschützt mich, er stärkt mich, er erhält mich durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit. Und wenn ihr auch gegen mich armen Sünder noch so stark und mächtig wäret, so vermöget ihr doch nichts gegen den allmächtigen Gott, meinen Heiland, den Herrn aller Herren und König aller Könige, der euch schon längst in unserm Fleisch und Blute auf ewig überwunden und mich aus eurer Gewalt gerissen und erlöst hat. Drum spott und lach ich eurer; dies Wörtlein: Gott ist für mich! kann und wird euch fällen. Und spricht mein Gott und Herr nur ein Wort, sagt er nur: „dies Kind soll unverletzt sein,“ so müßt ihr alle hinter mich weichen. Darum

ist Gott für mich, so tret  
Gleich alles wider mich;  
So oft ich ruf' und bete,  
Weicht alles hinter sich.  
Hab ich das Haupt zum Freunde  
Und bin geliebt bei Gott.  
Was kann mir thun der Feinde  
Und Widersacher Noth?

Wohlan denn, lieber Leser, so mag's nur im Namen deines Immanuel, freundlich und mit aller Zuversicht in's neue Jahr zu treten. Dies Sprüchlein: „Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein?“ wird dir den Muth und die Freudigkeit geben und deine Hoffnung wird nie zu Schanden werden. Halte diesen deinen Immanuel nur im Glauben fest, so kann dir weder Noth, Tod noch Elend schaden, sondern alle Dinge müssen zu deinem Besten dienen. Und wenn alle Feinde gegen dich anlaufen und ihre feurigen Pfeile auf dich richten, so sprich getrost:

Die Welt, die mag zerbrechen.  
Gott sieht mir ewiglich,  
Kein brennen, hauen, stechen  
Soll trennen ihn und mich,  
Kein Hunger und kein Dursten,  
Kein Armuth, keine Pein,  
Kein Zorn des großen Fürsten  
Soll mir ein' Hind'ung sein. Amen!

Z.

(Für das Gemeindeblatt von P. 2. in 8.)

### Die Vergebung der Sünden der Mittelpunkt der christlichen Religion.

Mit diesem Aufsatz muß ich den lieben Leser auf ein Thema führen, das in unsern Tagen wenig Anklang findet. Wird mit demselben wirklicher Ernst gemacht, dann möchten die zarten Union's-Heiligen aus einer Ohnmacht in die andere fallen, dann summen die Schwärmer und auch sonst liebe christliche Leute machen lange Gesichter. Ich meine aber die heilige Polemik, das ist: den ernsten, männlichen, entschiednen Kampf gegen jede falsche Lehre, mag sie innerhalb oder außer den Haufe ihre Anwartsung machen. Treten in unsern Tagen noch hie und da Gottes-Männer auf, die so viel Muth durch Gottes Gnade besitzen, den Teufel in der falschen Lehre zu packen und seine Lügen bloß zu legen, dann müssen sie egelustig, lieblos, rigoristisch, todte Lutheraner, Streithähne und wie diese lateinischen und deutschen Liebesergüsse alle heißen mögen, sein. Das ist ja freilich wahr: Alles fleischliche Polemikiren (Kämpfen) in der

heil. Theologie ist eben fleischlich und gottlos und vor Gott ein größerer Greuel, als wenn sich zwei Kaufbolde in ihrer Weise bearbeiten; denn kommt die Polemik nicht aus dem Glauben, dann ist sie eben Sünde. Allein ist sie eine Frucht des Glaubens, wird sie in wahrer Gottesfurcht, gerecht, zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen geführt, dann sollte billig jeder Christ den Hut vor solchem göttlichen Kampf abziehen und Gott die Ehre geben auch dann, wenn etwa hie und da bei den Werkzeugen Gottes die Schwäche des Fleisches herausquakt.

Doch zur Sache. Nun merke dir das, lieber Leser: Alle falsche Lehre, welcher Art und Form sie immer sein mag, hat dieses Ziel: Die trostreiche Lehre von der gnädigen Vergebung unserer Sünden soll sie entweder schwächen, oder trüben, oder gar umstoßen. Das ist immer, ob bewußt oder unbewußt, die traurige Arbeit aller falschen Lehrer, daß sie den lieben Kindern Gottes, so weit sie falsch lehren, den Mittelpunkt des Heils verrücken, die Quelle alles Trostes verstopfen oder doch trüben; sie greifen nach ihrem Herzblut, nach dem einzigen, ewigen Trost der Vergebung der Sünden. Nun sage, würdest du ruhigen Blutes bleiben, wenn etwa ein böser Bube mit tödtlichem Geschosse nach deinem Herzen zielte? Würdest du es ruhig mit ansehen, wenn ein Nachbar, meinetwegen mit dem frömmsten Gesichte von der Welt, deinen Brunnen vergiften wollte? Ich denke, hierbei hörte alle Gemüthlichkeit auf. Wisse aber, die falschen Propheten machen es noch viel ärger: sie zielen mit tödtlichem Geschosse nach dem Herzen der Kinder Gottes und vergiften ihnen die Quelle alles Heils und alles Trostes. Lieber Gott! Und da sollten wir Christen und sonderlich, wenn wir Wächter sind auf den Mauern Zions, stille sein?! Da sollte uns nicht das Herz im Leibe entbrennen, wenn wir sehen, wie die höchste Ehre unseres herrlichen Gottes und das Heil der unsterblichen Seelen untergraben wird? Wahrlich — verzeihe, lieber Leser, diesen echten deutschen Ausdruck — dann wären wir nicht werth, daß uns die Gänse anpiffen.

Aber verstoßen denn wirklich alle falsche Lehren mehr oder weniger gegen den Mittelpunkt der christlichen Religion? In der That, diese Frage könnte einen in Verlegenheit bringen, nicht um sie zu beweisen, sondern um eine Auswahl unter den falschen Lehren zu treffen, an denen man den Beweis liefere. Denn ihrer ist Legion. So viele Heilslehren der hl. Geist in der Schrift geoffenbart hat, so viele Lügen hat ihnen der Teufel entgegen gestellt. Hier hat jede These ihre Anti-These. Wo wäre eine Glaubenslehre in der Schrift, welcher der Lügegeist, der in der Finsternis dieser Welt herrscht, nicht sein: „Sollte Gott gesagt haben“, entgegengestellt hätte? Doch, beweisen wir unsere Sache einfach an einigen Catechismus-Wahrheiten.

Auf die Frage: „Ist denn das äußerliche Wasserbad (die Taufe) die Abwaschung der Sünden selbst?“ giebt der Heidelberger Catechismus diese Antwort: „Nein, denn allein das Blut Jesu Christi und der hl. Geist reinigt uns von allen Sünden.“ Ferner: „Die Taufe ist allein ein göttliches Wahrzeichen und Versicherung der Abwaschung der Sünden.“ Der Sinn ist einfach dieser:

Die Taufe ist weiter nichts, als ein äußerliches Wahrzeichen dessen, was der hl. Geist und Christi Blut innerlich wirkt. Sie wäscht nicht von Sünden ab, sie wirkt nicht die Wiedergeburt. Sie theilt nicht Christi Verdienst mit. Das alles thut der hl. Geist ohne die Taufe. Siehe, 1. Leser, das ist reformirte Lehre von der Taufe. Und fast alle Secten stimmen hierin mit den Reformirten, ja sie lästern die hl. Taufe. Nun wollen wir jetzt diese flache Vernunft-Lehre nicht widerlegen, denn das ist nicht unser Zweck; aber das ist gewiß: Sie bricht aus der Taufe den Edelstein, sie greift ihren Mittelpunkt mit unsauberer Hand an, sie raubt derselben ihren eigentlichen Kern und Stern, nämlich: den Trost der Vergebung der Sünden. Wird ein lutherischer Christ etwa vom Teufel also angefochten: Du bist kein Kind Gottes, du hast nicht Vergebung der Sünden, du wirst nicht selig; so kann er dem Widersacher kraft der hl. Taufe im Glauben also begegnen: Teufel, du lügst in deine Haut hinein. In der Taufe hat mich mein himmlischer Vater zu seinem Kinde gemacht und angenommen, wie geschrieben steht: „Ihr seid alle Gotteskinder durch den Glauben an Christum Jesum, denn wie viele euer gekauft sind, die haben Christum angezogen.“ Gal. 3, 26. u. 27. Und habe ich in der Taufe Christum angezogen, ja bin ich in seinen Tod gekauft, dann habe ich auch Vergebung aller Sünden. Und ist es wahr was der Apostel Titus 3, 5 schreibt: „Nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt,“ wie kannst dann du Schandgeist so gröblich lügen und behaupten, ich sei nicht selig? Lieber Leser, der jüngste Tag wird es offenbaren, wie viele tausend Kinder Gottes sich also ihrer Taufe getröstet und den Teufel geschlagen haben. Diesen Trost aber giebt die angeführte reformirte Lehre nicht; sie hat und kennt in der Taufe keine Vergebung der Sünden und läuft demnach direkt gegen den Mittelpunkt der christlichen Religion.

Bekanntlich lehren die Reformirten ebenfalls falsch von der Person Christi. Das in Christo Gott Mensch geboren, Gott gekreuzigt, Gott gestorben ist und sein Blut vergossen hat, das z. B. erklärte ein Zwingli für eine bloße Redensart der Schrift. Und mögen sich die Zwinglianer drehen wie sie wollen, sie heben nicht allein die Mittheilung der Naturen und der Eigenschaften, sondern auch die persönliche, unzer trennliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo auf. So muß es aber kommen, wenn man in dieses allergößte und allertröstlichste Geheimniß mit der Vernunft eingeht. Aber auch diese falsche Lehre, ja sonderlich diese trifft die Lehre von der Vergebung der Sünden mitten in's Herz. Denn ist das eine bloße Redensart, das uns in Christo Gott selbst erlöst hat, ist nicht wahrhaftig in Christo Gott für uns gestorben, sondern ein bloßer Mensch, dann sind wir alle verloren. Was sollte eines bloßen Menschen Leiden und Sterben gegen der Welt Sünde vor Gott gelten? Es kann kein Bruder den andern erlösen, noch Gotte Jemand verzeihen. Aber, wenn der hl. Geist einem armen Sünder diesen Trost in's Herz bringt: Gottes eingeborne Sohn hat sich in dein Fleisch gekleidet und hat in dieser Gestalt dich erlöst; so hat in Christo Gott deine Sünden getragen und bezahlt,

Gott ist deines Todes gestorben und hat ihn erwirget, Gott hat in Christo Gott mit dir versöhnt. Diese Wahrheit muß das Herz, wenn sie geglaubt wird, fest und selig machen, denn aus ihr folgt: Hat Gott meine Sünde bezahlt, wer will dann noch Bezahlung fordern? Hat Gott meinen Tod durch seinen Tod erwirget, wer will ihn dann wieder lebendig machen? Hat Gott selbst mich erlöst, wer will mich blenden? Hat Gott selbst sich mit mir versöhnt, wer mag mir noch zürnen? — Siehe, lieber Leser, auf Grund dieser wunderbaren Wahrheit konnte ein Apostel Paulus Römer 8. eine so kühne Sprache führen und fragen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will die Auswählten Gottes beschuldigen?“ Und die Antwort können wir getrost also geben: Niemand im Himmel, auf Erden oder in der Hölle. „Denn Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben.“ Ist aber die oben angeführte Wahrheit — wie Zwingli meinte — eine bloße Redensart, dann fällt von selbst auch dieser mächtige Trost dahin. Dann gute Nacht mit dem Troste und mit der Gewißheit der Vergebung der Sünden. Wir sehen also, daß die Lehre der Zwinglianer von der Person Christi unsern allerheiligsten Glauben so recht in seinem Mittelpunkt trifft.

Dasselbe aber gilt auch von ihrer falschen Lehre vom hl. Abendmahl. Nach reformirter Lehre ist auch dieses Sakrament kein Gnadenmittel. So schreibt z. B. Zwingli in seiner dem Kaiser Carl zu Augsburg übergebenen Confession: „Das aber Christi Leib seinem Wesen nach und reell, d. h. sein wirklicher Leib selbst im Abendmahle vorhanden sei und mit dem Munde genossen werde, wie die Papisten und Diejenigen lehren, die nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurückschauen, das leugnen wir nicht nur, sondern behaupten auch, daß es ein dem Worte Gottes widerstreitender Irrthum sei.“ Auch leugnet Zwingli mit klaren Worten alle Darreichung göttlicher Gnade durch das hl. Abendmahl; er spricht: „Die göttliche Gnade wird wohl beim Abendmahl gepriesen, nicht aber herbeigeführt.“

„Das Brod ist ein Zeichen der nur dem Gemüthe gegenwärtigen Sache.“ Die Reformirten sind sonst abgesagte Feinde aller kirchlichen Bilder; hierin aber treten sie selbst als — freilich sehr ungeschickte — Maler auf und machen uns aus des Herrn Abendmal, das der hl. Geist „die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi“ nennt, ein bloßes Bild und Zeichen. Christi Leib und Blut sammt der mit dem Sakrament verbundenen Gnade nehmen sie aus dem Abendmahl heraus und reichen weiter gar nichts dar, als eine Figur dessen, was sich das gläubige Gemüth etwa vorstellt. Dabei haben auch die Reformirten nicht des Herrn Abendmahl, sondern bloß Brod und Wein, denn sie leugnen nicht allein den Nutzen, sondern auch das Wesen dieser Sache. Ihr Abendmahl ist ein selbsterdachtes Gedankenbild, von welchem die Schrift nichts weiß. Das aber diese Irrlehre den Mittelpunkt unsers allerheiligsten Glaubens trifft, liegt am Tage. Nimmt sie uns doch die Vergebung der Sünden aus dem Abendmahl heraus. Raubt sie uns ja geradezu das Pfand unserer Erlösung, nämlich Christi Leib, der am Stamme des Kreuzes für uns gegeben, Christi Blut, das auf Golgatha zur Vergebung unserer Sünden vergossen ist. Und

während der himmlische Herr und Bräutigam seiner Braut, der Kirche, durch das hl. Abendmahl ein Testament hinterlassen hat, in welchem er ihr seinen wahren Leib und sein theures Blut wirklich vermachte, um sie in der Vergebung ihrer Sünden unzweifelhaft gewiß zu machen, laut seiner klaren Worte: Das ist mein Leib! Das ist mein Blut! stoßen die Reformirten als Advokaten der blinden Vernunft dieses theure Testament um und rauben den Kindern Gottes ihr theures Vermächtniß. Und merkwürdig, diese reformirte Auffassung von Christi Abendmahl, welche fast alle Schwärmer theilen, nennen sie „Geist“, da sie doch pure Vernunft, also Fleisch ist.

Gerne möchte ich den Lesern des Gemeludeblattes noch weiter einfach nachweisen, wie ebenfalls noch andere falsche Lehren, z. B. von der Buße, dem Glauben, der Rechtfertigung, der Schrift, der guten Werke u. s. w. gegen den Mittelpunkt der christlichen Religion verstoßen; allein mein Bogen ist bereits zu Ende, und die Aufsätze über dieses Thema sind mir ohnedem länger gerathen als ich wollte. Doch möchte ich mir noch vorbehalten, bald darzulegen, wie die Aufsetzungen, welchen die meisten Christen mehr oder weniger unterworfen sind, gleichfalls dies Ziel haben, den Trost der Vergebung der Sünden entweder gänzlich zu rauben, oder doch zu trüben und zu verkümmern.

Fast du aber, lieber Leser, bereits erkannt, welches ein süßer Lebensgeruch die reine Lehre göttlichen Wortes ist, wie nur sie allein das gläubige Herz mitten in die freie, reiche, seligmachende Gnade der Vergebung der Sünden einführt, darinnen befestigt, beruhigt und beseligt, so danke Gott, und gehe diesem „himmlischen Schma“ weiter nach, er führt dich sicher durch des Herrn Gnade in's Paradies selbst. Das walle Gott!

## Aus der Hand in den Mund.

### 1. Arm an Gut und arm in Gott.

Auf einer Thürschwelle saßen zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, im hellen Sonnenschein eines schönen Junimorgens. Sie hatten Beide einen Zuckerkringel gehabt; der Junge hatte den selbigen schon verzehrt und wischte sich die letzten süßen Krumen in den Mund, das Mädchen hatte den selbigen auf ein großes, grünes Blatt gelegt, wie sie am Grabenrande wachsen und bald als Sonnenschirm, bald als Schüssel von den Kindern benützt werden.

Der Junge war augenscheinlich noch lange nicht befriedigt, denn während er noch mit den Lippen schmauste, blickte er bereits mit sehr lusternen Augen auf das grüne Blatt und nach dem aufgesparten Schatz der Schwester. Die schien aber den bevorstehenden Genuß ganz vergessen zu haben, denn sie war sehr eifrig beschäftigt, einen Kranz zu binden aus Blumen, die sie in ihren Schooß ausgeschüttet. Es waren Blumen, wie sie der freigebige Frühling auch dem Aermsten bietet: die purpurothen Blüten des Klee, der goldgelbe Guster, die weiße Dornblüthe, blaue Glockenblumen und viele andere noch, — jede ein Wunder und Meisterwerk des freundlichen Gottes. Das kleine Mädchen, dessen Finger in all den Blumen wühlten und

mit großem Geschick, ohne Faden, durch die Stengel, einen Kranz daraus flochten, zeigte deutlich in seinem Aeußern, daß es angewiesen sei auf solche Blumen, die an Wegen, unter Bäumen oder im Walde für Jedermann wachsen; seine kleinen, nackten Füße ragten hervor unter einem knappen, dünnen Röschchen, welches sich so eng an seinen Körper schloß, daß man keine großen Erwartungen von irgend welchen Unterkleidern haben konnte; sein reiches, blondes Haar hing in zwei dicken, nachlässig geflochtenen Zöpfen an jeder Seite herab, und der Wahrheit gemäß müssen wir's sagen, man sah's dem kleinen, lieblichen Gesichtchen an, daß es an diesem Morgen noch nicht mit dem Wasser in Berührung gekommen, — etliche Mänder und Flecke zeigten das deutlich. Der Junge neben ihr paßte, was die Kleidung anlangte, vortrefflich zu der Schwester. Es war eben bei ihm nicht mehr vorhanden, als unerlässlich nothwendig, wenn er nicht hätte herumlaufen sollen, wie ihn Gott geschaffen, — und als Vorrecht seiner männlichen Natur hatte er an Händen und im Gesicht noch viel ansehnlichere Schmuckstücke, als das Schwesterlein. Das kümmerte aber Beide durchaus nicht, denn sie waren ganz erfüllt von der großen Zukunft, die sie an diesem Sonntage noch vor sich hatten. Es gab nämlich heute ein großes Ereigniß in der Hütte, auf deren Schwelle diese beiden Kinder saßen. Das jüngste Bräuderchen sollte getauft werden, und zur Verherrlichung dieses Tages sollte Lischen ein Käntlein anziehen und Hans eine rothe Weste, — sollte der Kranz, der eben im Entfachen war, die Taufschale zieren, und die Zuckerkringel waren die Geschenke der Taufgäste, welche die Mutter den Kindern von dem eingekauften Vorrath gespendet, davor sie gestanden hatten wie die Kinder Israels vor dem Manna, das in der Nacht vom Himmel gefallen war und rings die Wüste bedeckte, klein und rindlich, wie der Reis auf dem Lande; — Manna und Zuckerkringel, — Beides gar vergnüglich anzusehen für jeden hungrigen Magen.

„Lise,“ sagte Hans, „dat is dästig von Di, dat Du gar ni äten deist; wenn ik't all lang up hen, denn laugt Du eerst an un denn hew ik niz meer. Lise, eet doch nu, — Du kunnst mi ook will noch en lütt Stüek afgären, man so'n gans lüttes. Lise, deist man? Heist Du will?“

Lise hatte aber scheinbar kein Gehör für solch bewegliches Bitten; sie blickte seitwärts nach der grünen Schüssel, und ein schelmischer Zug erschien in ihrem Gesicht. Sie ließ sich aber gar nicht stören und fragte mit wichtiger Miene: „Wesst Du ook, wörüm as de lütt Brooder döbt waren soll? Wenn Du't weisst, gäv ik Di den Kringel!“ — Unter dieser Bedingung konnte Lise nun immerhin viel versprechen, denn das Wissen war Hansens Schwache Seite, und in seinem Kopfe sah's trotz der acht Jahre, die hinter ihm lagen, noch grade so aus, wie am ersten Schöpfungstage auf Erden, nämlich „wüße und leer.“ — „Na,“ sagte Lischen, „ik will Di't seggen; Rosterhanne het mi't gestern vertelt, as sei mi dat Kraansmaken wies't hett, und wenn Du good uppast, gäv ik Di wull en Stückchen af.“ — Hans verhielt sich sehr passiv bei dieser Ansprache, stützte beide Ellenbogen auf seine Kniee und glözte in die sonnige Welt hinaus. — Nun erzählte Lise folgendermaßen: „Rosterhanne het mi vertelt, hawen in den Himmeln Himmel geew dat

gans veele Engeln, groote und lütte, un so witt as de Wulken, de dor treffen, un wenn en lütt Kind hir nedden döbt ward, denn schickt leew Gott een von de grooten Engeln mit gause breede Flünken hendal, de schüttelt denn sien Flünken äwer dat Döbwater, un von de Flünken fällt güllen Stöp herin; denn düppt leew Gott sien Finger in dat Döbwater un maakt dat lütt Kind en Krüz in sien Harten herin, un hawen in'n Himmel schriwt hei mit den sülwigen Finger den Döbnamen in sien groot Boof. So lang as dat güllen Krüz in'n Harten steiht, so lang ook de Namen in dat Boof. Un denn hett Rosterhanne noch wät meer seggt, wül ik lekt laagen harr; sei säd, wenn en Kind lägen deist, denn giwt dat en groten Smuckplacken up dat güllen Krüz in'n Harten, so groot, as den Placken up Dien Näs, Hans, un datt kann so sliimm warren, dat man vör all den Dreck dat Krüz gar ni meer seen kann. Dor ween ik und säd, ik wül dat ook gans gewiß ni wedder dohn. Da säd Rosterhanne, de Tranen harrn den Smuckplacken wedder afwüsch, un darbi keef sei mi gans wils in de Dogen un säd, sei kunn dat ni dörb mien Dogen seen, dat güllen Krüz in'n Harten was weder rein. Und nu frei ik mi heel dull, dat de lütt Brooder ook en güllen Krüz kriegt, un leew Gott sien Namen ook in datt groote Boof hawen in'n Himmel aufschriwen deist.“

Hans hatte aber sehr wenig Sinn gehabt für diese neue, etwas phantastische Tauflehre, von der Rosterhanne verfaßt, dagegen hatte er viel mehr Geschmack für den aufgesparten Kringel, und während Lise erzählte und dabei ernstlich an ihrem Kranze weiter flocht, hatte er leise hinterrücks mit der einen Hand einen Angriff gemacht auf die grüne Schüssel, denn in dem Gemüth des Jungen sah es gerade so aus wie in dem Busch, der vor der Hütenthür stand: der hing nämlich voll Raupennester. Das waren bei Hans die bösen Gelüste, auch Diebsgelüste. Gerade aber in dem Augenblick, als seine Finger den Kringel schon berührten, streckte sich eine knochige Hand durch den nahen Zaun und packte ihn mit einem so herzhaften Griff, daß der Junge laut aufschrie. Lischen fuhr erschrocken in die Höhe; als sie aber das Gesicht sah, das zu der Hand gehörte und durch die zurückgebogenen Zweige der Büsche schon länger die beiden Kinder beobachtet und ihr Gespräch mit angehört hatte, da war sie sofort beruhigt und rief ganz fröhlich: „Gn'n Morn, Mamsell Hanne, lahm Sei man herin, lahm Sei doch herin!“ Dabei hielt sie den Kranz in die Höhe, der beinahe vollendet war, und fragte, ob er nicht schön geworden. Da ließ die Hand den Hans los, der wie ein ertappter Sünder dagestanden hatte, und kaum freigelassen, auch schon das Weiße suchte. Die Rosterhanne aber trat gleich darauf durch das kleine Pfortchen, das die Hütte von der Dorfstraße trennte.

Das war ein sonderbar Gesicht, und als es vorhin so durch die Zweige schaute, hätte manches Kind wohl bange werden mögen; die Lise aber kannte dies Gesicht gar zu gut, wie alle Dorfkinde, und es war ihr ein sehr liebes, trotz der schwarzen Klappe, die über dem linken Auge hing, und trotz der dunklen Haare auf der Oberlippe, die beinahe einen Bart bildeten. Wußte man nun gar, wodurch die Rosterhanne einäugig geworden, da fand man sie schöner mit e i n e m, als mit zwei Augen,

und mußte dem alten Küster, ihrem Vater, Recht geben, der zu sagen pflegte, ein häßliches schwarzes Siegel sei's ja freilich, das seine ohnehin nicht schöne Tochter sich in's Gesicht gesetzt, aber das Siegel trage doch eine gute Inschrift, die laute: „Darau wird man erkennen, daß ihr meine rechten Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habet!“ Hanne war nämlich an einem Weihnachtsabend in heftigem Schneestreiben von einem entfernten Dorf, wo sie Kindern bescheert hatte, nach Hause gegangen. Da fand sie eine alte Botenfrau, im Schnee halb vergraben, todmüde und fast erstarrt, — und war kein anderer Rath gewesen, als daß die Hanne die alte Elisabeth auf den Rücken nahm. So hatte die schwer Beladene, mit Aufbiegen aller Kräfte, zwei Stunden durch den tiefen Schnee wattend, endlich mit ihrer Last das Dorf erreicht. Die Folge war eine langwierige und sehr schmerzhaft Augenkrankheit gewesen, in der das eine Auge nicht bloß erblindet, sondern durch die Eiterung ganz verlorengegangen war, so daß die Augenhöhle mit einer schwarzseidenen Klappe bedeckt werden mußte. Im Uebrigen tröstete Hanne sich über ihren Verlust mit dem Wort: „Besser einäugig zum Leben eingehen, als mit zwei Augen in das höllische Feuer!“

Diese Küsterhanne, von der noch viel zu berichten wäre, wie sie mit Rath und That zu allem Guten stets bereit, eine Pflegerin der Kranken, eine Trösterin der Betrübten, eine Lehrerin und Freundin aller Kinder, aber auch eine ernste Mahnerin für leichtfertige Sünder, — diese Küsterhanne trat über die Schwelle, worauf so eben die Kinder gesessen, und hatte sofort den trüftigsten Grund und Beruf, eine Strafpredigt zu halten.

Es war ein merkwürdiger Nublick, der sich hier bot. Mitten im Zimmer stand eine Frau, über eine unsaubere Bettdecke gebückt, in die sie ein Loch geschnitten, und füllte daraus die Federn in einen bereitgehaltenen Beutel, den ein ziemlich herangewachsenes Mädchen offen hielt. Die Luft war mit herumfliegenden Federchen und Dunen gefüllt, die Frau selbst, wie man zu sagen pflegt, „theeren-schwarz“, und da ihre Haut offenbar von Schmutz flebrig war, so hasteten die fliegenden Federn daran, also daß man sich hier eine Vorstellung davon machen konnte, wie ein nach amerikanischer Lynchjustiz getheertes und gefedertes Menschenkind ungefähr aussehen möge. Das nebenstehende Kind war ein Ableger von der Mutter.

„Aber Bagnern!“ rief die in der Thür stehende Hanne, „was hat Sie denn vor? Füllt Sie denn Bettzeug am Sonntagmorgen?“ — Die Frau fuhr zusammen, als sie die rauhe, wohlbekannte Stimme hörte. „Ach, Mamsell Hanne,“ sagte sie, „daß Sie auch gerade in diesem Augenblick kommen müssen! Gleich wäre ich fertig gewesen; nur kann ich nicht mal zum Siken nöthigen.“

„Laß Sie das nur,“ sagte Hanne, „siken wollten ich doch nicht, aber das muß Sie mir doch sagen, was die Sache zu bedenten hat, und was Sie mit den Federn vor hat! Sie will sich doch nicht das Lager unterm Leibe verkaufen?“ — und dabei blickte das eine Auge sehr zornig die Frau an, denn Hanne kannte ihre Leute und wußte sofort, was diese Prozedur zu bedenten habe, und daß sie vor einer Finanzoperation stehe, woran die tiefste Verfunkenheit einer Hausfrau zu erkennen.

„Ja, Du lieber Gott, was soll unser Eifer anfangen!“ antwortete die Frau sehr verlegen. „Wir müssen ja aus der Hand in den Mund leben, und zu einer Taufe gehört Geld, Manne! Hanne, mehr Geld, als wir verdienen können! Der Pastor verlangt die Gebühr, der Bäcker will nicht borgen!“

„Wagnern, Sie lügt!“ unterbrach sie die Küsterhanne. „Der Pastor hat mir's gerade gesagt, daß er im Vorwege schon die Gebühr erlassen, und die Kinder äßen schon Krümel, als ich kam, der Bäcker ist also bezahlt, und da liegen Kaffee und Zucker! Was bedarf's denn weiter?“ Dabei sah sie die Frau mit dem einen Auge so durchbohrend an, daß sie stoßend herausrückte: Ein bißchen geistig Getränk gehöre doch auch mit dazu; ihre älteste Tochter, Stinchen, die in der Stadt diente, solle mit ihrem Bräutigam Gvatter stehen, da möchten sie's nicht anders thun, als ein Gläschen Punsch hinterher geben. Die Decke sei ihnen auch schon lange zu dick und zu warm gewesen, und könnten gern ein paar Pfund herausgenommen werden, das sei ihr nicht zum Schaden! Ihretwegen hätt's mit dem Punsch auch nachbleiben mögen, aber ihr Mann sei gar zu ehrgeizig, der möge sich von den Nachbarn nichts nachsagen lassen. — Die Frau hätte wohl noch länger fortgesprochen, aber Hanne konnte nicht mehr an sich halten:

„Wagnern,“ rief sie und trat trotz Federn und Dunen dicht an die Frau heran, „Wagnern, schäm' Sie sich! So weit ist es mit Euch gekommen, daß Ihr Euch das Bett unterm Leibe verkauft, um es zu vertrinken am Taufstage Eures Kindes! Das ist ja eine Schmach und Schande für den armen Mann, seinen heiligen Tag so zu feiern! Und Ihr wollt' noch von Ehrgeiz reden? Haltet Ihr Euch nur treulich nach dem: „Bete und arbeite!“ dann würde es euch an nichts mangeln, aber Sie verthut's im Kaffee daheim und der Mann im Wirthshaus mit Schnaps! Da kann's wohl nicht anders kommen, und denk' Sie an mich: Wenn's nicht besser wird und Ihr nicht in Euch schlägt, dann liegt Ihr bald in Stroh und Lumpen, und Eure Kinder müssen das Brot betteln vor der Leute Thüren!“

Die Frau war während dieser Rede dunkelroth geworden und bis die Zähne fest aufeinander. Daß sie aber nichts zu erwidern wagte, war nicht die Folge von Scham und Reue, sondern nur von dem gewaltigen Mephist, den die einäugige Küsters-tochter sich im Dorf zu verschaffen gewußt. Während dieses Vorgangs hatte das Lischen sich hinter ihrer Freundin und Lehrerin versteckt gehalten und sie leise am Kleide gezupft, als sie die ersten Worte redete, und hatte dabei geweint. Das Kind fühlte einen Schmerz, zwischen der Mutter und der Hanne zu stehen und der Letzteren Recht geben zu müssen, denn es selbst hatte schon gefragt, ob's denn auch hübsch warm bleibe im Bett bei Winterszeit, wenn die Federn herausklämen. Jetzt wandte Hanne sich um und sah das weinende Lischen; da fuhr sie sich selbst mit der Hand über's Auge, ergriff des Kindes Hand und sagte mit veränderter weicher Stimme: „Du gehst mir mir, Lischen!“ Aber diesmal folgte Lischen widerstrebend, denn sie wollte im Kattunkleid die Taufe des Brüdchens mitfeiern. Hanne merkte das Widerstreben und sprach: „Nun, ich merk's schon, Du willst gern sehen, wie der liebe Gott dem Brüdchens das goldene Kreuz ins Herz

schreibt. So bleib' denn da, denk' aber auch an das Kreuz in Deinem Herzen und an die Schmutz-flecke!“ Damit ging sie!

Am Nachmittage war der Schauplatz des eben Erzählten so verändert, daß man ihn kaum wieder erkennen konnte, und nicht minder waren's die Bewohner. Zu Ehren eines Taufstages geschah einmal, was sonst oft nicht zu Ehren des heiligen Sabbathtages geschah, wo die Menschen den besten irdischen Segen auch der Armut, die Keulichkeit, verschmähen. Da werden Hände und Wände gründlich gewaschen und der Schmutz hinter den Ohren, wie unter den Betten wird entfernt. In Wagner's Wohnung war noch mehr geschehen. In der Mitte der Stube stand der Taufstisch, mit einem recht weißen Tuche bedeckt, und die Taufschale darauf war mit Lischen's Kranze schön geschmückt. Unter den Fenstern stand ein langer Tisch, um den die Taufgesellschaft sich gruppiert hatte, am andern Ende ein Lehnstuhl für den erwarteten Pastor. In der Ecke am Beilegerfenster saß die Frau des Hauses mit dem Säugling, dem noch die letzte Mahlzeit verabreicht ward, damit die heilige Handlung durch kein irdisches Verlangen desselben gestört werde. Es war wirklich kaum zu glauben, daß dies dieselbe Frau, die am Morgen, getheert und gefedert, einen so abschreckenden Anblick bot; wenigstens was sichtbar an ihr war, sah sauber und ordentlich aus, wenn man auch allerdings bei näherer Betrachtung sehen mußte, daß das Kleid, welches sie trug, nicht für sie gemacht und vor Kurzem noch in einem Trödlerladen gebaumelt haben mochte. Hinter der Mutter und bei ihr herum standen die übrigen kleineren Kinder, in der hintersten Ecke das Lischen, von wo aus sie nur den Taufstisch und die bekränzte Schale sehen konnte. Ihr kleines Herz war aber ganz befriedigt von ihrem Glück; sie liebängelte ordentlich mit dem Taufkranze, und dabei strich sie heimlich an dem Kattunkleidchen mit den Händen herunter, als müsse sie sich immer wieder überzeugen, daß all die Herrlichkeit kein Traum, sondern ganz gewiß wirklich vorhanden sei.

An den Thürpfosten gelehnt, am unteren Ende des langen Tisches, stand der „Kindelbiers-Water“, der Fabrikarbeiter Wagner, eine schlechte Cigarre mit Wohlgefallen rauchend. Man brauchte den Mann nur anzusehen, so wußte man, daß er in keiner gesunden Haut steckte. Da war nichts von der robusten Kraft, der frischen Unverdorbenheit des Dreschers und Kleiers. Seine graue Gesichtsfarbe, die eingefallene Brust, die abgemagerten Arme und Hände zeigten deutlich genug, welchen Höhen er diente; nur in den Augen brannte ein unreines Feuer, und die trotzig aufgeworfene Lippe offenbarte Unzufriedenheit und Mißmuth über sein Schicksal. Auch seine Kleider zeigten nichts von der soliden Behäbigkeit, wie man sie in einer wackeren Tagelöhnerfamilie findet. Es waren nicht die eigengemachten, selbstgesponnenen und gewebten Stoffe, die, freilich ohne Glanz, eben in ihrer derben Rauheit und dicken Festigkeit Zeugniß ablegten von dem Fleiß der Hausfrau und dem richtigen Sinn des Mannes; es waren abgekochte, städtische Kleider, eine verschossene Seideweste mit gelben Knöpfen, ein abgetragener, modisch geschnittener Tuchrock. Außer den Nachbarn nahmen besondere Ehrenplätze die drei Gvatter ein; zuerst das Stinchen, die älteste Tochter, mit ihrem

Schaf, einem Schneidergesellen. Das war aber eine Pracht! Man wußte nicht, wer nobler war, sie oder er. Der Mutter Blicke vom Ofen her leuchteten, wenn sie über den Säugling weg die Tochter als modische Stadtdame, und vor Allem die große, unächte Broche betrachtete, womit sie geschmückt war. Und der Schneider-Schaf neben ihr in seiner geschneiegelten und gebügelten Erhabenheit, die Wolken der Cigarre in Ringen aufblasend, die Hand spielend mit der schweren Talmi-Uhrkette, als wär's wirklich eine goldene, jeder Zoll ein Gentleman, in jeder Miene Herablassung und leutselige Gemeinheit! In diesen Beiden paßte No. 3 eigentlich durchaus nicht, ward auch nur als notwendiges Uebel angesehen; No. 3 war nämlich der kleine, verwachsene Weber Falk, ein Dunkel der Frau Wagner, den man nicht hatte übergehen wollen, weil man hoffte, er werde den Pather in seinem Testament bedenken, — ein unansehnliches Mäulein, einsam für sich weggehend, um den man sich sonst nicht kümmerte, der aber eine Aufforderung zum Gvatterstehen als eine Gottesmahnung betrachtete, mit Fürbitte im Glauben und heiliger Liebe einzutreten für den Täufling, damit die himmlische Gottesgabe des Sacraments doch eine bereicherte Stätte finden möge. So saß er denn nun ganz still vor sich hinstehend am Tische, neben den beiden strahlenden Mitgavattern, wie ein Käuzchen im Rosenbusch, und man sah ihm's an, er kam sich selbst ganz unpassend vor in solcher Gesellschaft. Bisweilen blinzelte er aus seinen kleinen, klugen, freundlichen Augen hinauf zu dem glänzenden Schneiderjüngling, als wollte er sagen: Wie hat sich die Welt doch verändert seit meinen Jugendtagen! Viel mehr Schein, — aber der Schein trügt! Viel mehr Geschrei, — aber wenig Woll!

(Fortsetzung folgt.)

(Für's Gem. Bl. von U.)

Franz Heinrich Klein Schmidt.

Ein Missionarsleben aus Süd-Afrika.

Nach den Berichten der Rheinischen Mission.

(Fortsetzung.)

Die erste Station.

Endlich holte ihn Vater Schmelen nach Kommagas. Am 10. Mai 1840 hielt er seine Eintrittspredigt holländisch über Eph. 3, 8. Der Dollmetscher überfetzte es ins Nama. Im Missionshaus nahm man ihn herzlich auf. Viel Volks war nicht auf dem Platz, denn die Weizen waren mit ihren Viehheerden auf den Außenplätzen. Der mehrere Theil pflegt 6—8 Monate des Jahres auf Kommagas selbst zuzubringen, dann zählt die Station wohl 500 Seelen und darüber. Die übrige Zeit verbringen sie, der reichlicheren Viehweide wegen, mit ihren Heerden auf Außenplätzen. Wie stand es nun mit dem geistlichen Leben auf Kommagas? Der treue Schmelen hatte mit der Predigt des Evangeliums zwar schon viel geistlich Leben erweckt; aber nun war er 63 Jahre alt und müde. Nach einem so bewegten Leben voll erstaunlicher Mühseligkeiten kein Wunder! Um so mehr trugen die Gemeindeglieder ihr Anliegen dem Herrn vor, daß mit dem neuen Lehrer neues Leben in die Gemeinde einziehen möge. Das Gebet blieb nicht

unerhört. Doch hatte Kleinschmidt zunächst die Außenplätze zu versorgen. In die Abhaltung der Gottesdienste am Orte selbst theilten sich beide Missionare. Dazu hatte Kleinschmidt wöchentlich 2 Singstunden zu halten und zweimal biblische Geschichte mit der confirmirten Jugend zu treiben, ohne was sich sonst an äußerer Arbeit zutrug, das Doctern und Impfen auch nicht zu vergessen. Obwohl nun Kleinschmidt ein tüchtiger Tischler war, so mußte er von Vater Schmelen noch das Schmiedehandwerk lernen. Wie sollte man denn in dieser Wüste sonst einen Wagen oder dergleichen repariren!

So ging unser Kleinschmidt denn in Gottes Namen an sein Tagewerk. Den ersten Gottesdienst hielt er, wie schon bemerkt, in Kommaggas selbst. Es waren Viele von den Außenplätzen herein gekommen. Manchem Gemeindeglied kam es schwer an, jetzt, da Kirche und Schule neu aufblühen sollten, nicht auf dem Plage bleiben zu können. Kleinschmidt versprach aber, bald hinaus zu kommen, und dieses Versprechen machte Herz und Ungeduld der Leute wieder fröhlich. Sie zogen vergnügt von dannen; in einigen Wagen saßen die Frauen und Kinder, die Männer ritten zu Pferde neben und hinter den Wagen her, ein herrlicher Anblick für den jungen Missionar. Am nächsten Sonntage schon ging's nach den Außenplätzen, um Gottesdienst und Schule zu halten. Hier zu Lande kann man zu Pferd reisen. So ritten sie denn, Kleinschmidt mit einem Begleiter, hinaus. Heute hatten sie's mit Bastarts (Mulatten) zu thun. Kleinschmidt ritt von Werst zu Werst, predigte, katechisirte, hielt ein wenig Schule und impfte. Nachdem sie an einem Orte etwas Milch getrunken hatten — denn in dieser Zeit essen die Leute kein, oder wenig Fleisch, bis die Milch abgenommen hat — zogen sie weiter. Ueberall trafen sie empfängliche Herzen. Es war ein lieblicher Tag und Kleinschmidt's Herze ging in Sprüngen. Aber so sollte es nicht alle Sonntage gehen. Er war wieder nach den Außenplätzen geritten, das nöthige Küchengerath und Bettzeug nahm er auf einem Packpferd mit sich. Die Nächte mußte er im Freien, in seinen Karoz gewickelt, zubringen; denn in einer Bastart-Hütte traute er sich, der außerordentlichen Unreinigkeit wegen, nicht zu schlafen. Hier errichteten sie wohl für den Missionar und den Gottesdienst ein Mattenhaus. Wie ging es ihm aber diesmal und noch oft mit den Predigten! Es waren nahe an 100 Menschen zusammengekommen. Etliche waren sehr hungrig nach dem Worte Gottes, aber die große Unordnung und Gleichgültigkeit der Meisten machte es dem Missionar erstaunlich schwer. Die Großen waren aufmerksam, die Kinder schreien, die Ziegenlämmer sprangen den Abenden Frauen auf den Rücken. In allem Unglück kam eben auch die Schafheerde nach Hause. Die Lämmer schreien ihren Müttern entgegen, eine Menge Hunde bellten, so daß der Prediger sein eigenes Wort nicht hören konnte. Ein andermal liefen sie während des Gottesdienstes davon, ließen sich aber zurück bringen. Das dritte mal kam eine andere Störung. Diese Gleichgültigkeit und Unordnung reizte unsern Kleinschmidt und er strafte sie scharf darüber, ließ sich überhaupt in einem geleglichen Ton hinhinreden. Fünf Tage hielt er sie an mit täglich 2 mal predigen, einmal

katechisiren und Schule halten. Am letzten Abend predigte er über das große: Also hat Gott die Welt geliebt! Das schlug ein. Nach der Predigt hörte er Weinen und Beten hinter den Büschen. (Die erweckten Farbigen beten so gern laut und im Freien, sie werden, wenn sie überhaupt allein und doch laut mit ihrem Gott reden wollen, in die Büsche getrieben, da sie sonst kein Kämmerlein haben.) Das ging unserm Kleinschmidt so zu Herzen, „daß er auch hinter einen Busch ging — seinem Herrn Abbitte zu thun“ über seine verkehrte Art, daß er so mit Ungeduld geeifert und nicht eher Seine große Liebe angepriesen habe.

Bald erweiterte sich Kleinschmidt's Arbeitsfeld beträchtlich. Eben war Wimmer in Steinkopf gestorben. Kleinschmidt ritt hin, der verwaisten Gemeinde sich anzunehmen und hatte reichen Segen. Es war eine große Bewegung unter dem Volke. Als er nach dem Abendgottesdienste nach seinem Mattenhaus ging, den Herrn um Segen für den ausgestreuten Samen anzurufen, hörte er schon in der Stille der Nacht beten und weinen hinter den Büschen. In seiner Nachbarschaft fingen sie abwechselnd zu singen und zu beten an. Auch in die Jugend war eine Bewegung gekommen. So zog er nach kurzer und segensreicher Arbeit fröhlich von dannen. Doch sollte der Dämpfer auf die Freude bald nachkommen.

Kleinschmidt hatte sich in den Mattenhäusern, die den Wind nicht abhielten, einen heftigen Rheumatismus im Kopf zugezogen. Krank ritt er von Steinkopf weg; durch die Verworrenheit seines Kopfes verfehlte er den rechten Weg. Es wurde spät. Der Wind kam ihm heftig entgegen und vermehrte den rheumatischen Schmerz im Kopfe. Sein getreues Pferd brachte ihn glücklich nach dem fast zwei Tagereisen entfernten Kommaggas, aber er brachte die folgende Nacht in großen Schmerzen zu.

Im August trat Schmelen eine Reise nach der Kapstadt an und Kleinschmidt mußte das Reg allein ziehen. Zwei Gemeinden waren zu versorgen, nicht mit dem Worte des Lebens allein. Der Heilbotschaft muß den Getauften Lehrer, Vater und Alles sein, drum nennen sie ihn auch ihren Lehrvater. Die Sonntage waren überaus arbeitsvoll. In der Morgenfrühe hielt er Betstunde, dann Hauptgottesdienst; kurz nach Tisch Schule für Jung und Alt, dann biblische Geschichte mit der confirmirten Jugend, dann eine freie Unterhaltung mit den mehr Geförderten in Bezug auf das Glaubensleben, dann endlich Abendgottesdienst. „So ging der Tag um mit seliger Arbeit, ohne ausgespannt zu sein,“ kann unser Missionar schreiben; denn in Kommaggas und Steinkopf regte sich das Leben mächtig; bis zu den kleinen Kindern herab war eine Erregung wahrzunehmen. Einen lieblichen Beweis von der Abhängigkeit an die Schule gaben die kleinen 4—6jährligen Kinder. Sie warteten eines Tages auf Kleinschmidt's Rückkehr um die Abendschule zu halten. Ohne das Läuten zur Schule abzuwarten, setzten sie sich schon mit Sonnenuntergang hinter Schmelen's Viehtrah, wo sie lange warteten, bis sie endlich einschlefen. So saßen sie bis zum andern Morgen, da sie durch die Nachlässigkeit ihrer Eltern nicht aufgehunden wurden.

Aber gerade in diese Tage fiel auch ein schwerer

Mergerniß. Der Dollmetscher Gert Jadel war ein eifriger Mensch, reich an Kenntniß des göttlichen Wortes und sonst zu seinem Berufe tüchtig, aber er neigte zum Trunk. In diesen Tagen hatte er auch Andere zum Trinken des betäubenden Honigbiers verleitet. Scham und Furcht ergriff ihn nachher und er floh; doch kehrte er wenig wieder. Die Namaqua's sind ein leichtentzündlich Volk, aber unbeständig; sie sollten noch oft unsern hoffnungsvollen Kleinschmidt durch ihren Wankelmuth täuschen. Zur Zeit aber war das Leben oben auf und Kleinschmidt konnte sich im Arbeiten nicht genug thun. Auch andere Erntefreuden waren unserm Bruder in dieser Zeit bescheert. Die Weizenfelder um Kommaggas standen wunderschön. Er ging mit Schmelen's Arbeitsleuten Weizen zu schneiden, und fand Mehren von 6—7 Zoll Länge. Obwohl der Mehlthau viel geschadet, enteteten sie doch 20—30fältig.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein offener Brief.

Werther Freund!

Sie begehren von mir Rath und Auskunft, wie Sie sich als Christ richtig zu stellen haben hinsichtlich einer in Ihrer Gemeinde abzuhaltenden Kirchenvisitation. Die Sache wäre sehr einfach, und ich könnte Sie auf den letzten Synodalbericht unserer Bisconferenzsynode, sowie auf einen Artikel über die letztjährige Synode, welcher sich im vorigen Jahrgang des Gemeindeblattes befindet, hinweisen, wenn nicht eben in Ihrer Gemeinde so besondere betrübende Verhältnisse vorlägen. Am liebsten freilich hätte ich es gesehen, wenn Sie sich an Jemand gewandt hätten, der mehr Erfahrung besitzt, als ich, und auch mehr mit der gegenwärtigen Lage in der dortigen Gemeinde bekannt ist allein, da Sie, wie Sie bemerken, sonst Niemand haben, und doch die Noth drängt, so will ich Ihnen, so gut ich kann, mein Urtheil schreiben.

Es thut mir zunächst herzlich leid, daß so traurige Zerwürfnisse zwischen einem Theile der Gemeinde und Ihrem Seelsorger bestehen. In dieser Zeit des Abfalls sollten doch wahrlich die Christen einig stehen, wie ein Mann, auf daß sie den zahlreichen äußeren Feinden in Christi Kraft Widerstand thun und den Sieg gewinnen könnten. Aber freilich solche Einigkeit darf nicht bloß äußerlich bestehen, sondern sie muß aus dem Glauben hervorsprossen und auf den Gehorsam gegen Gottes Wort gegründet sein. Denn der Friede, der gegen Gottes Wort geschlossen wird, wenn man sich fürchtet das Wort der Wahrheit in seiner ganzen Fülle und Kraft anzuwenden, damit nur der heimliche Widerstand gegen Gottes Wort nicht offenbar werde, ein solcher Friede ist kein Friede, sondern vielmehr ein Zeichen der Fäulniß und des Todes. Aber solchen Frieden wollen Sie ja auch nicht, sondern Gottes Wort soll bei Ihnen gelten und regieren. Nun, mein Lieber, da das ohne Zweifel auch der aufrichtige Wunsch Ihres Predigers ist, so ist es um so trauriger, daß dennoch die Einigkeit nicht zu Stande kommen kann. Ein Theil der Gemeinde wünscht nun, daß der Visitator kommen möge, um in der Sache zu rathen und zu helfen, ein Theil aber ist durchaus dagegen und fürchtet, daß dann ohne Weiteres der Pastor Recht bekommen und

seine Gegner in Zucht genommen werden. Mein theurer Freund, wenn Sie sich die Sache ein wenig überlegen, so können Sie kaum daran zweifeln, daß die erstere Partei das rechte will.

Denn wer wäre wohl geneigter der Gemeinde zu rathe als der Bisitator? Er ist von der Synode zu seinem Amte berufen und besitzt nicht nur Ihr Vertrauen, sondern auch das Ihres Pastors. Auch ist er ja in solchen Dingen kein Neuling, sondern, wie es ihm durch Gottes Gnade gelingt, seine eigene Gemeinde in Frieden zu erbauen, so mag er auch Ihnen unter des Heiligen Geistes Beistand leicht zum Besten helfen. Dabei ist jene Furcht wegen des Rechtsbetroffens gänzlich ungegründet. Zwar haben sich die Pastoren in der Synode herzlich lieb, aber darum stecken sie doch nicht miteinander durch, ja gerade da r u m strafen sie an sich gegenseitig die Sünde mit allem Ernst und aller Entschiedenheit. Denn sie wissen recht gut, wenn Zucht und Ordnung in der Synode sein soll, so muß dieselbe bei den Pastoren anfangen. Darum hat ja gerade die Synode die Bisitationen eingerichtet, damit sie nicht nur den Zustand der Gemeinden, sondern auch die Amtsführung der Prediger beaufsichtigen kann. Dazu, daß das geschehen kann, müssen nun alle, die es gut mit der Kirche und Synode meinen, helfen. Ich hoffe zwar fest, daß in Ihrem Falle nur traurige Mißverständnisse obwalten, die sich leicht wieder beseitigen lassen werden, aber es ist ja doch immerhin möglich, daß auch ein Pastor in Sünde fallen und sich allerlei Dinge zu schulden kommen lassen kann, die gerechtes Mergerniß geben und dem Reiche Gottes großen Schaden bringen. Darum braucht er noch nicht gleich ein Unchrist zu sein, der gar nicht in der Synode sein sollte. Denn Prediger sind auch Menschen, die fallen können. Aber christliche Prediger sündigen wenigstens nur unwissentlich aus Schwachheit und lassen sich daher, wo man sie überzeugen kann, gerne zurecht weisen. Die Synode aber billigt nicht alles und jedes, was die zu ihr gehörenden Pastoren thun, kann auch nicht dafür einstehen. Aber für das muß sie einstehen, was ihr mitgetheilt und zur Entscheidung vorgelegt wird. Bekommt sie nun durch den Bisitator Einsicht in die Amtsführung eines Predigers und erfährt sie manches, was sie nicht billigen kann, so hat sie nun Gelegenheit ihrer Liebespflicht an dem Pastor zu genügen und demselben zurecht zu helfen, daß er von seinen Mißgriffen loskommt. Und das ist, wie für Gemeinde und Synode, so auch für den Pastor selbst das Allerbeste. Er wird einen solchen Liebesbeweis mit Freuden hinnehmen.

Ach, die Noth eines Predigers sind ja an sich selbst schon so groß, daß er sich abichtlich gewiß keinen Streit aufladen wird, wenn es nicht sein geängstigtes Gewissen fordert. Dies mag nun falsch stehen und irrig sein, nun wohlau, so wäre es ja ein treffliches Ding, wenn ihm zur Klarheit verholfen würde und damit seine Noth aufhörte. Aber gerade so gut können auch die Gemeindeglieder im Unrecht sein, und wie gut ist es dann, wenn man sie davon überzeugen kann, und sie lassen ihren Argwohn gegen ihren Seelsorger fahren!

Sie brauchen sich übrigens vor der Bisitation gar nicht so sehr zu fürchten. Dieselbe ist ja keine U n t e r s u c h u n g. Wünscht die Gemeinde nicht, daß eine bestimmte Sache zur Sprache kommen soll,

so hat sie das vollkommene Recht, dies zu verlangen. Ueberhaupt hat der Bisitator keine vollziehende, sondern nur beratende Gewalt. Die Befolgung seines Rathes aber kann und wird er der Gemeinde nicht aufzwingen wollen. Er kann weiter nichts thun, als an die Synode berichten, und auch diese hat ja keine äußere Macht über die Gemeinden, weil sie nur ein beratender Körper ist. Sie kann die Leute nur mit G o t t e s W o r t regieren, dem Christenherzen freilich willig zufallen.

Sehen Sie, so kann eine Bisitation nur zum Segen wirken. Am besten ist es freilich, wenn keine besondere Umstände ihre Abhaltung nothwendig machen; am nothwendigsten zur Vermeidung größeren Uebels aber ist sie oft da, wo eben Mißverständnisse sich eingeschlichen haben oder offenbare Unzufriedenheit in der einen oder andern Weise zu Tage tritt. Da Ihr Seelsorger nun, wie Sie selbst sagen und wie es ja nicht anders zu erwarten ist, selbst eine Bisitation wünscht, so stehen Sie ihm nur getreulich auch in diesem Stücke zur Seite. Möge doch der gnadenreiche Gott geben, daß auch bei Ihnen Friede einkehre und Alles gut werde! Dies das Gebet und der Wunsch

Ihres geringen Mitbruders in dem Herrn  
R.

### Circular

an die Gönner und Freunde der Northwestern University.

Schon seit längerer Zeit war es der Wunsch des Verwaltungsrathes unserer Anstalt, die mit derselben verbundene Academie zu einer Realschule nach deutschem Muster umzugestalten. Die Gründe, welche für diese Umwandlung sprachen, liegen auf der Hand. Die amerikanische Academie, deren Plan und Methoden auch in der unsrigen angenommen waren, ist eine bloße Fachschule, die nicht nur nicht erzieht, sondern oft dadurch, daß sie den Schülern gestattet, ihre Lectionen selbst auszuwählen, sittlich geradezu verderblich wirkt. Auch müssen die Leistungen bei der Plan- und Systemlosigkeit, die mit solcher Willkür nothwendig verbunden ist, sehr verschieden ausfallen. Tüchtige und fleißige Schüler können allerdings etwas lernen, aber der zahlreiche Mittelschlag lernt wenig, und die Schwachen, die der besonderen Fürsorge des Lehrers bedürfen, profitieren nichts. Außerdem ist eine tüchtige sittliche Ausbildung und eine Entwicklung der geistigen Kraft bei einem solchen System kaum möglich. Derartige Schäden fanden sich zum Theil auch bei uns. Sie wurden indessen erkannt, und man arbeitete ihnen nach Kräften entgegen.

Einen der Hauptfehler sah man außerdem in dem Mangel an historischen Bildungselementen. Wer die Gegenwart auffassen und verstehen lernen will, muß die Vergangenheit kennen. Doppelt wichtig aber sind die historischen Bildungsmittel in einem Lande, das noch so wenig Geschichte hat, wie das unsrige.

Wollte man alle diese Schäden vollständig beseitigen, so war ein gänzlicher Systemwechsel nöthig. Derselbe wird von Neujahr 1873 an beginnen, und bis zum Anfang des neuen Schuljahrs 1873/74 kann die Uebergangszeit ihr Ende erreicht haben. So viel uns bekannt ist, wird der deutsch-lutheri-

sehen Bevölkerung hiermit die erste Anstalt geboten, welche eine realistische Erziehung\*) zu geben beabsichtigt. Der Cursus ist auf vier Jahre berechnet; jedoch, wer nach drei Jahren die Anstalt verläßt, wird seine Bildung zu einem verhältnißmäßig abgerundeten Abschluß bringen können. Wünschenswerth ist auch noch ein fünftes Jahr. Wo immer möglich, sollte die Lateinische Sprache mit in den Cursus aufgenommen werden, wie dies auf allen Realschulen erster Ordnung und Höheren Bürgerschulen Norddeutschlands geschieht. Dafür bietet sich hier eine sehr günstige Gelegenheit. Wir haben die Aufnahme in den folgenden Studienplan nur deshalb unterlassen, weil erfahrungsmäßig sich dafür nur wenig Applicanten finden, und auch bei uns das Real-Schulwesen sich allmählich entwickeln muß. Findet der Verwaltungsrath die nöthige Unterstützung, so daß sich eine Realschule als Bedürfniß herausstellt, so wird die Anstalt in der begonnenen Weise weiter ausgebaut werden.

Studien-Plan der mit der Northwestern University verbundenen Realabtheilung.

#### Religion.

- Classe IV. 3 St. Biblische Geschichte, 1. Theil. Im engsten Anschluß daran der kleine Katechismus. 8 Kirchenlieder.
- Classe III. 3 St. Biblische Geschichte, 2. Theil. Im engsten Anschluß daran der kleine Katechismus. 8 Lieder.
- Classe II. 3 St. Katechismus nach Dietrich, Hauptstück 1-3. 7 Kirchenlieder.
- Classe I. 3 St. Das 4. bis 6. Hauptstück des Katechismus. Einleitung in die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments. 8 Kirchenlieder.

#### Deutsch.

Der Unterricht schließt sich an das Lesebuch an. An demselben und bei den schriftlichen Uebungen wird auch die Grammatik praktisch eingeübt. Von Zeit zu Zeit wird der angeeignete grammatische Stoff nach Lattmanns kurzer Grammatik zusammengefaßt und zur Uebersicht gebracht. Ziel des Unterrichts ist Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der deutschen Sprache und Bekanntschaft mit einigen Hauptwerken der deutschen Literatur.

- Classe IV. 4 St. Masius Lesebuch, Theil I. Die Orthographie wird theils am Lesebuch, theils im Anschluß an Dictate eingeübt. Aus der Grammatik die Lehre vom einfachen Satz und das Wichtigste vom zusammengesetzten Satz in Verbindung mit der Interpunction. Lesen, Wiedererzählen des Gelesenen und Recitieren auswendig gelernter Gedichte. Alle acht Tage ein Dictat oder Extemporale.
- Classe III. 4 St. Masius Lesebuch, Theil I. Das grammatische Pensum der Classe IV wird wiederholt und erweitert. Dazu kommt die Formenlehre und die Lehre von den Präpositionen. Lesen, Wiedererzählen und Declamieren. Alle 8 Tage eine schriftliche Arbeit. (Erzählungen, Beschreibungen und Briefe.)
- Classe II. 3 St. Masius, Theil II. Die Grammatik wird ganz repetirt und abgeschlossen. Lesen, Zusammenfassen des Gelesenen und Declamieren. Eine geordnete Privatlecture

\*) verbunden mit gemeinschaftlicher häuslicher Erziehung der Knaben.

der Schüler wird angeordnet und überwacht. Alle 14 Tage ein Aufsatz. (Uebersetzungen aus dem Englischen, Erzählungen, Beschreibungen und kleine Abhandlungen über einen Gegenstand, welcher den Schülern aus dem Unterricht vollständig bekannt ist. Die Thematika werden hauptsächlich aus dem Unterricht in Geschichte und Geographie genommen.)

**Classe I.** 3 St. Masius Theil II oder III. Lesen, Reproduzieren des Gelesenen und kleine Vorträge. Die Aufsätze werden mannigfaltiger in der Form. Reichere Privatlectüre unter Aufsicht und Beihülfe des Lehrers. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit.

### Englisch.

Die englische Sprache wird als lebende behandelt und wie die zweite Muttersprache der Schüler angesehen. Uebersetzungen nicht vor dem dritten Schuljahre. Methode und Ziel wie beim Deutschen.

**Classe IV.** 4 St. Gantters Lesebuch, Theil I. Lesen und Wiedererzählen. Eine bedeutende Anzahl von Prosa-Stücken und Gedichten wird auswendig gelernt. Alle 8 Tage ein Dictat oder Extemporale. Grammatisches Pensum: die Formenlehre. Im Anschluß an's Lesebuch wird das Wichtigste aus der englischen Geschichte durchgenommen.

**Classe III.** 4 St. Herrig's Lesebuch, Theil I. Lesen, Wiedererzählen und Declamieren wie Cl. IV. Grammatisches Pensum: die Syntax. Alle acht Tage abwechselnd ein Aufsatz oder Dictat. Besondere Uebungen in der Aussprache und Orthographie schwieriger Wörter nach einem Writing Speller.

**Classe II.** 6 St. Gantters Lesebuch, Theil II. Grammatik systematisch nach Clarke. Lesen, Reproduzieren des Gelesenen, Declamieren. Im Anschluß an's Lesebuch die Hauptsache aus der englischen Geschichte. Geordnete Privatlectüre. Alle 14 Tage ein Aufsatz.

**Classe I.** 4 St. Herrig's Classisical British Authors. Lesen, schriftliche und mündliche Reproduction, Declamieren. Uebersicht über die wichtigsten Abschnitte der englischen Literaturgeschichte. Privatlectüre wie in Classe II.

NB. Außerdem ist das Englische Unterrichtssprache in allen Gegenständen außer der Religion, dem Deutschen und einem Theil der Geographie und Geschichte.

### Geschichte.

Ziel: Bekanntschaft mit der Alten, sowie mit den wichtigsten Begebenheiten der Mittleren und Neuere Geschichte unter besonderer Berücksichtigung Englands und Deutschlands. Genauer Kenntnis der Geschichte und Verfassung der Vereinigten Staaten.

**Classe IV.** 2 St. Biographische Geschichte des Mittelalters (im Anschluß an den Unterricht im Englischen oder Deutschen.)

**Classe III.** 2 St. Biographische Geschichte der neueren Zeit. Geschichte der Vereinigten Staaten.

**Classe II.** 2 St. Geschichte des Alterthums.

**Classe I.** 2 St. Repetition der ganzen Geschichte, besonders auch durch geordnete eigene Lectüre.

### Geographie.

Ziel: Bekanntschaft mit der Erde in mathematischer, physikalischer und politisch-statistischer Beziehung unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands und Nord-Amerikas.

**Classe IV.** 3 St. Das Wichtigste aus der mathematischen Geographie. Globus. Die vier Welttheile Asien, Afrika, Europa und Australien.

**Classe III.** 3 St. Repetition des vorigen Cursus. Amerika.

**Classe II.** 2 St. Die Ver. Staaten. Deutschland.

**Classe I.** 2 St. Wiederholung des vorhergehenden Cursus. Physikalische und mathematische Geographie.

### Rechnen und Mathematik.

**Classe IV.** 3 St. Davies' University Arithmetic; Theil I. (Compound numbers, common fractions, decimals, duodecimals, ratio and proportion, partnership, percentago, interest, compound interest, commission.) Besondere Uebungen im Kopfrechnen.

**Classe III.** 3 St. Davies' University Arithmetic; Theil II. (Discount, endowment, annuities, equation of payment, assessing taxes, allegation, custom house business, exchange, involution and evolution, extracting of square and cube roots, arithmetical and geometrical progressions, mensuration, mechanical power, laws of gravitation.) Kopfrechnen wie oben. Theil I der Algebra.

**Classe II.** 5 St. Algebra wird beendet. Geometrie.

**Classe I.** 5 St. Repetition des vorhergehenden Cursus. Trigonometrie (incl. Feldmessenkunst.)

### Naturwissenschaft.

**Classe IV.** 2 St. Besprechung einzelner Pflanzen und Thiere.

**Classe III.** 2 St. Besprechung einzelner Pflanzen und Thierfamilien.

**Classe II.** 2 St. Einführung in die unorganische Chemie, nebst Uebersicht über die wichtigsten Mineralspecies und einzelne Mittheilungen aus der Geognose.

**Classe I.** 2 St. Einführung in die Physik. Zahlreiche Experimente. (Magnetismus und Electricität werden besonders berücksichtigt.)

### Zeichnen.\*)

**Classe IV.** 2 St. Linien in verschiedenen Richtungen.

**Classe III.** 2 St. Einfache Figuren, Verzierung, Blätter und Blumen.

**Classe II und I.** 2 St. Die Elemente des perspectivischen Zeichnens nach Drahtnetzen und Gipsabgüssen.

Außerdem wird Unterricht im Schreiben, Singen und im letzten Jahre der Anwesenheit des Schülers auch im Buchhalten erteilt. Zur Theilnahme an letzterem ist die Genehmigung des Vorstehers notwendig. Fähige und fleißige Schüler können

\*) Die Muster sollten vom Lehrer mit Kohle auf weißen Wandtafeln vorgezeichnet werden. Die Einrichtungen sind bis jetzt noch nicht getroffen, dies wird jedoch baldmöglichst geschehen, wenn der Unterricht die nöthige Anzahl von Theilnehmern findet.

ebenfalls an den Unterrichte in der französischen Sprache theilnehmen, jedoch nur nach vorausgegangener Genehmigung des Lehrercollégiums. Der Cursus umfaßt vier Jahre und ist für das Lebensalter vom zwölften bis zum sechzehnten Jahre berechnet.

## Kirchliche Chronik.

Zu den letzten, in Afron gefaßten Beschlüssen des General-Councils über Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft bringt der „Lutheran Visitor“, das Blatt der südlichen General-Synode, folgenden trefflichen Commentar. Er schreibt: „Wir müssen sehr irre, wenn das nicht ein Umweg (eine umschreibende Weise) ist um zu sagen: 'die in Verbindung mit dem General-Council stehenden Prediger können Kanzel-Gemeinschaft pflegen mit Predigern anderer Kirchen und können auch Mitglieder anderer Kirchen zum Abendmahl zulassen.'“

Ueber die Erbsünde gibt ein gewisser Prediger Abrens im methodistischen „Apologeten“ folgende Erklärung: „Die Erbsünde ist die mythische Staffelle, welche die unendliche Verschiedenheit der fleischlichen, weltlichen und inneren Begierden hervorbringt.“ — Es ist dies nur eine von unzähligen vielen Beispielen, wie die Gelehrten (?) der deutschen Methodisten-Kirche mit hohlen, aber hochklingenden Redensarten um sich werfen, um damit ihre große Unwissenheit zu verdecken. O armes, verblendetes Volk, das mit solchem Stroh abgespelt wird!

### Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Special-Conferenz des nordwestlichen Districts von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 7. bis 9. Januar 1873 in der Wohnung des Past. Braun. Man beziehe an dem Gendersoner Depot abzustiegen, von da werden die Conferenzzlieder abgeholt werden. Gegenstand der Verhandlung wird sein: „Anevangelische Praxis“.

R. F. Schulze, Secr.

### Conferenz-Anzeige.

Die südliche Konferenz versammelt sich Montag den 13. Januar Nachmittags 2 Uhr in der Wohnung des Herrn Pastor Dammann zu Milwaukee. Gegenstand der Verhandlungen werden sein: 1) Ueben über Art. IV der Augustana und Ergebnisse von Galater 2.

L. H. Fäkel.

### Conferenz-Anzeige.

Die deutsch-norwegisch-ev.-luth. Prediger-Conferenz im mittleren Theile des nördlichen Wisconsin versammelt sich Montag den 13. Januar 1873 bei dem Herrn Past. N. Mikkelsen, Scandinavia, Waupaca-Co., Wis. — Schriftliche Arbeiten werden folgende geliefert: 1) Ueber die rechte Predigtweise; 2) Der Unterschied zwischen dem alten und neuen Testament; 3) Das Verhältniß zwischen Wort und Sakrament in Bezug auf Inhalt und Wirkung.

Portonville, Wis., 25. Nov. 1872.

H. J. Paack, Sekretär.

### Quittungen.

Für die Anstalt: Durch Pastor Brockmann von A. Lohde \$1 und N. Bremer 50c. — Durch Past. Spehr von E. Wezel \$5.

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt: P. Sprengling für Birkenstock VIII \$1 — P. G. F. Weiz VI 60c; VIII 50c — P. Herzberger VI — VIII \$2.60 — P. Schumm VII \$1 — N. Buchmann VII und VIII \$2 — F. Rath's VII \$1, VIII \$1 — G. Spangenberg VIII \$1 — Jac. Marshall VIII \$1 — P. Sprengling für N. Fels VIII \$1.

N. Adelberg.

### Brief-Kasten.

Briefe empfangen von den Pastoren Neth, Herzberger, Junfer, Gübner, B. Friedrich, Görlein, Schumm, Gefer, Genfick, Nordck, Spehr, Neumann, Berner, Prof. Loy, R. L. Schulze, Sprengling und J. A. Schulze.

Herrn H. Rhode, N. S. Buchmann.

P. S. in B. D. — Ehe wir diese wichtige Frage beantworten können, müssen wir erst geeigneten Ortes nähere Untersuchungen anstellen.

Herrn N. in B. M. — Herzlichen Dank! Wir schließen alle Exemplare an Ihre Adresse und bitten Sie, die Vertheilung derselben zu übernehmen.

R. A.